

Gotteslob in Trogen

Bach-Stiftung St. Gallen: Eindrückliches Konzerterlebnis in Trogen

Die Aufführung der Kantate «Gelobet sei der Herr, mein Gott» im Rahmen des Bach-Zyklus Trogen entwickelte sich am Freitagabend zu einer Art Gottesdienst.

PHILIPP REICHEN

Als das Publikum nach der zweiten Aufführung rhythmisch zu klatschen begann, kam dem musikalischen Leiter Rudolf Lutz eine spontane Idee. Er sagte, als Zugabe werde das Orchester jetzt noch einmal den Schlusschoral spielen. Das Publikum soll doch bitte mit dem Chor mitsingen. Das Experiment gelang bestens.

Der Schlüssel zu diesem Gemeinschaftserlebnis lag in der von Felizitas Gräfin von Schönborn vorgetragenen Reflexion. Die im Juni 1726 uraufgeführte Kantate hatte Johann Sebastian Bach zum Fest der Dreifaltigkeit komponiert. Gräfin von Schönborn nutzte die Gelegenheit und stellte Fragen wie: Wie hat sich die damalige Gottesverehrung seither entwi-

ckelt? Was ist von ihr übriggeblieben? Die zivilisationskritischen Schlussfolgerungen, welche die als Publizistin in Genf lebende Theologin präsentierte, erstaunten nicht. Die barocke Gottesverehrung sieht sie einer Art radikalem Transformationsprozess unterworfen. Der Mensch hat sich selbst ins Zentrum gerückt, mit dem Resultat, dass die moderne Göttlichkeit im Technikvertrauen aufgegangen ist. Das Digitalzeitalter werde gerne als Naturgewalt gesehen, so Gräfin von Schönborn. Sie forderte als Reaktion darauf mehr Spiritualität im Alltag, die ihr mit dem gemeinsamen Singen des Schlusschors prompt gegeben wurde.

Dynamik hat Grenzen

Zur Verehrung der Dreifaltigkeit liess es sich Johann Sebastian Bach nicht nehmen, in seinem mit Streichern, Holzbläsern, Orgel und Cembalo besetzten Orchester auch drei Trompeten samt Pauke einzusetzen. Trotz dieses üppigen Instrumentariums hält sich der barocke Glanz in Grenzen. Der

Trompetensatz ist nicht in all zu hohe Lagen gesetzt. Wenn die Kantate dann auch noch, wie am Freitag, auf historischen Instrumenten gespielt wird, sind den dynamischen Spitzen nach oben zusätzliche Grenzen gesetzt. Das bekamen insbesondere die Sopranistinnen im vierstimmigen Vokalensemble der schola secondae pratica zu spüren. Bach lässt vor allem in den mittleren Lagen singen, was es für hohen Stimmen schwierig macht, Stärken auszuspielen.

Perfekter zweiter Durchgang

In der Klangbalance zwischen Chor und Orchester und nachfolgend Solisten und Orchester lag der Schlüssel zum eindrucklichen Konzerterlebnis. Es brauchte in der sehr gut besetzten evangelischen Kirche aber einen zweiten Durchgang, bis sie perfekt daher kam. Das Solistenensemble mit Ulrike Hofbauer (Sopran), Claude Eichenberger (Alt) und Klaus Häger (Bass) war ausgeglichen besetzt, die sängerischen Konzeptionen aber sehr unterschiedlich.